

NZZ 13.8.2012

Eindrücke vom Jazzfestival Willisau 2012

## Ernste und unernste Musik

Pop und Jazz 28. August 2012

**Das Jazzfestival Willisau 2012 wurde durchwegs erfreulich gut besucht. Das Programm vom Wochenende präsentierte unterschiedliche Klänge und Methoden des zeitgenössischen Jazz.**

*Ueli Bernays*

Im gymnasialen Musikunterricht lernten wir Jazz früh als Methode kennen. Man nahm sein Instrument und eine beliebige Melodie, um die rhythmischen Akzente in Richtung Synkope zu verschieben und Töne so schmierig wie ein Guggenmusiker zu intonieren. So klang fast alles – vom Schweizerpsalm bis zur «Kleinen Nachtmusik» – lustig oder lässig. Und wer das «Verjazzen» einigermaßen beherrschte, galt in der Schülerschaft bald als nonkonformistisches Genie.

### **Komposition für die Improvisation**

Daran war man erinnert, als am Samstagnachmittag am durchwegs gutbesuchten Jazzfestival Willisau 2012 der österreichische Posaunist Christian Muthspiel auftrat. Mit seinem Quartett interpretierte er den Liederzyklus «Lacrimae» des britischen Renaissancekomponisten John Dowland. Muthspiel ist Sohn eines Chorleiters, der ihm alte Musik offenbar schon in die Wiege legte. Sein Projekt scheint zum einen also biografisch motiviert. Zum andern ist es auch gut durchdacht: Weil die Renaissance-Musik mit knappem Notentext auskommt und viel Raum für Improvisation ausspart, ist sie mit dem Jazz vergleichbar. Ausserdem fördert ihre polyfone Struktur das hierarchiefreie Zusammenspiel – ein zentrales Postulat im zeitgenössischen Jazz. Die Musiker überzeugten mit beherztem, feinfühligem Interplay. Das Jazzquartett spielte die Kompositionen süffig, es schwelgte in den Harmonien, genoss die opulente Melodik. Steve Swallow am Bass zeichnete die formalen Fundamente wie mit einem federnden Filzstift nach. Muthspiel sorgte am Piano oder an der Posaune (dank Loop- und Octavider-Effekten oft mehrstimmig) für harmonische Dichte. Der Trompeter Matthieu Michela glänzte in hohen Lagen. Und der Vibrafonist Frank Tortiller – er setzte die solistischen Höhepunkte. Dabei ging er nun allerdings ziemlich nonchalant um mit den Vorgaben. Man könnte fast sagen, das Konzert habe seine besten Momente mehr noch dem Furor dieses improvisierenden Stürmers und Drängers

verdankt als Muthspiels Dowland-Arrangements. Mit der Zeit nämlich verlor die Musik an Spannung. Es war zunächst lustig zu hören, wie sich Fanfaren an jazziger Phrasierung rieben, wiewerschämte Liebesmotive von druckvollen Grooves getragen wurden. Aber mit solchen etwas redundanten Spässen nahm man dieser ernstesten Musik schliesslich tatsächlich ihren Ernst. Die Lustigkeit ist durchaus symptomatisch für viele Crossover-Projekte. Jazz lässt sich kaum mehr als musikalische Fortschritts- und Befreiungsgeschichte verstehen. Auch der Glaube an die Macht der Originalität scheint den Musikern etwas abhandengekommen zu sein. Um aber frisch zu wirken, suchen sie die Vitalität diverser Fremdtraditionen anzuzapfen. In solchen Fusionen, da triumphiert der Jazzler als flexibler Könnler und als Virtuose der Persiflage. Doch krankt solche Bravour mitunter an mangelnder künstlerischer Dringlichkeit, an fehlender Passion. Am Samstagabend etwa trafen sich der Gitarrist Elliott Sharp, der Bassist Melvin Gibbs und der Schlagzeuger Lucas Niggli zu einer Noise- und Rock-Session. Auch da wurde nicht heiss gekocht. Zwar sorgte Niggli für ein perkussives Feuerwerk, in dessen Abglanz auch Sharps Lärm-Fugen oder Gibbs' Bass-Dröhnen flackerten. Aber als Luft- und Feuer-Geist liess Niggli jene erdige Simplizität vermissen, mit der er den Heavy-Sound in seelische Tiefen und Abgründe hätte transportieren können.

Man muss bei Crossover-Versuchen wohl eben einen direkten Draht zu beiden Traditionen haben. Das beweist seit Jahren der stilbildende Jazzgitarrist Bill Frisell, der sich fast manisch mit Pop-Musik und insbesondere mit Americana auseinandergesetzt hat. Eine Manie kann indes auch zur Manier werden: Am Konzert seines Quartetts in Willisau begeisterte er mitunter noch, wenn er aus klangmalerischen Passagen allmählich in ein zerdehntes Beatles-Thema mündete. Während seine Inspirationen früher wie ein Bächlein durch melancholische Zonen flossen, da versumpfen sie heute zuweilen in harmlosen Soundscapes und in der Klangseligkeit eines Altherren-Rock.

### **Working Bands**

Den besten Eindruck hinterliessen in Willisau am Wochenende jene Musiker, die offen sind für verschiedene Traditionen und Tendenzen, sich unterschiedliche Einflüsse dann aber – jenseits von blossen Zitieren oder Verfremden – in Working Bands anzueignen versuchen. Das Trio WWW mit Michel Wintsch am Piano, Christian Weber am Kontrabass und Christian Wolfarth am Schlagzeug pflegt die improvisatorische Freiheit quasi in Reinkultur. Aber ihre Phrasen und Einwürfe nehmen sich oft wie pointierte, abgerundete Statements aus. Überdies haben sie ihre Instrumente und deren Klänge fest im Griff: Auf der Bühne treten sie nicht als Klangforscher oder -tüftler auf, sondern als Sound-Spezialisten, die stilistische Nuancen ebenso beherrschen wie den Umgang mit elektronischen Verfremdungseffekten.

Wo sich bei WWW Spannung vorab in den Übergängen vom einen zum andern Moment aufbaut, da schreibt die deutsche Saxophonistin Angelika Niescier für ihr Quartett Sublime Kompositionen mit verschlungenen Spannungsbögen. Einerseits werden hier klassische Formen angedeutet, andererseits klingt die Musik an Funk, Post-Bop und Free Jazz an. Niescier ist eine Erzählerin: Klang-Eier werden gelegt und ausgebrütet, bis sonderbare Musik-Dinger schlüpfen und erneut Eier legen . . . Bewundernswert, wie diese – Niescier mit unorthodoxer Saxophonistik, der herausragende Pianist Florian Weber und die Rhythm-Section mit Sebastian Räther am Bass und

Christoph Hillmann am Schlagzeug – Komposition und Improvisation eng verstricken.

Schon wollte man Willisau wieder verlassen – angeregt, aber etwas ermüdet –, da fegte nochmals ein Sturm über die Bühne: Bei Hildegard Lernt Fliegen, dem Sextett des phänomenalen Berner Sängers und Vokalakrobaten Andreas Schaerer, ist Witz kein Alibi, sondern eine grosse Passion. Und mit Vielseitigkeit, Virtuosität und Verve bereitete die Band dem Festival ein furioses Finale.